Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 17

Artikel: Die Königin und der Landammann [16. Fortsetzung]

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

 $ROMAN\ VON\ GOTTLIEB\ HEINRICH\ HEER$ Copyright Orell Füßli, Verlag

16. Fortsetzung

Allohsia hatte sich indessen wieder vom Wasser entfernt. Sie riß, alle Sehnen ihrer Armchen spannend, ein Schilfrohr aus und trug es wie eine sie dreifach überragende Fahne gehißt durch die Wiesen. Die braune Rispe flatterte im Schwenken. Plöglich aber sank das Rohr in wehendem Bogen; das Kind wies mit ausgestreckter Hand gegen die Höhe und schrie vor Entzücken.

Auf des Hügels Grat, außerhalb der Waldung, sprengte ein Reiter übers Feld hin und zurück, das Pferd nahm in Sprüngen die Hürden und Hindernisse, die offenbar dort aufgestellt waren.

Frau Judith erhob sich. Sie bog das Gehänge der Weidenzweige zurück und schaute hinauf. Dann trat sie entschlossen zu dem Kinde, dessen Blick neugierig dem fernen Reiter auf Arenenberg folgte.

"Tante Judith, wer wohnt dort oben?" fragte es drängend.

Sie vermochte mit einem Achselzucken auszuweichen. Jedoch das bewegliche Betteln in des Kindes Augen und sein fragend aufgeworfener Mund rührten sie zu sehr, als daß sie ihm aus einem verwehrenden Eigennutz heraus die Antwort hätte versagen können. Sie fuhr ihm über den Scheitel.

"Auf Arenenberg wohnt dein Freund Louis aus Zürich", sagte sie, indes sie nachsichtig lächelte.

Das Mädchen ließ das Schilfrohr, das es noch immer in seiner Linken gehalten hatte, sirrend fahren und rief überlaut:

"So wollen wir gleich hinaufgehen und ihn besuchen!"

Es packte heftig Frau Judiths Arm, um sie stürmisch mitzuzerren. Aber sie hielt es fest zurück. Mit aller Überredungskunft beschwichtigte sie das Kind, es sei sett nicht die schickliche Zeit eines Besuches, auch wisse man ja nicht, ob der Freund überhaupt zu Hause sei, und der Anlaß ergebe sich bestimmt recht bald, ihren Wunsch zu erfüllen.

"Denn du weißt doch, daß heute der Vater fommt. Wenn er in aller Frühe daheim aufgebrochen ist, kann er schon jett jeden Augenblick eintreffen... Wollen wir nicht lieber zum Sasthaus zurückkehren und nachfragen, ob er da sei?" überzeugte sie Alohsia, die sich in der frohen Erwartung des Vaters willig fügte, und sie setzte hinzu, als sage sie das eher zu sich selbst:

"Vielleicht nimmt er dich einmal mit, hinauf zum Schloß..."

Damit faßte sie nach der Hand des Kindes. Sie verließ mit ihm das Ufer, und beide gingen langsam und auf gemächlichen Umwegen durch den vormittäglichen Schlagschatten des Arenenbergs und zwischen Reben und Feldern hindurch zurück gegen das Städtchen.

*

Der Landammann Zellweger hatte tatsächlich in noch nächtiger Frühe Trogen verlassen, um auf seinem Rappen nach Sankt Sallen und dann nach kurzem Frühstück durch die herbstlich reisen und fruchtbeladenen Baumgärten des Thurgaus nach Ermatingen hinabzureiten. In getriebener Eile hatte er am Vorabend die Amtsgeschäfte erledigt, die ihn noch in Trogen zurückgehalten. Denn der Sinn war den Seinen längst vorausgereist ins flache Land der Seen.

Er erreichte das Städtchen eben, als vom zackigen Käsbissenturm der Kirche die elfte Stunde über die Dächer und auf den Marktplatz niederdröhnte. Zwischen den freistehenden Siebelhäufern lenkte er das Pferd auf der Straße dem mächtigsten Sebäude am Marktplatz zu. Sein

rotes Riegelwerk zwischen den Fensterreihen griff wie ein vielarmiges Netz bis unter den Siebelfirst hinauf und leuchtete in der Morgensonne zum breiten Schiffbau der Kiche hinüber. Am schmiedeisernen Schild, weit über den Platzagend, baumelte der vergoldete Doppeladler.

Nachdem Zellweger das dampfende Pferd den Knechten zur Wartung übergeben und alles Nötige besorgt und auch den Seinen nachgefragt hatte, trat er in die Herrenstube des Sasthofs. Sie lag im ersten Stockwerk des Hauses, und ihre Fenster öffneten sich im Eck sowohl gegen den Platz als auch gegen die Straße, die von ihm zum Ausgang des Städtchens und seeabwärts führte.

Der Nitt ohne behagliches Säumen und Verweilen in seiner morgenfrischen Vorwärtshehe hatte den Landammann ein wenig ermüdet. Er seize sich schwer auf eine der geschnichten Stabellen und stühte lang ausatmend den Kopf in die Hand, indes der Ellbogen sich auf die Tischplatte schob.

Nein, er warte, bis die Seinen zurückkämen, gab er etwas barsch der Magd zur Antwort, die sich schüchtern genähert und sich erkundigt hatte, ob der Herr Landammann einen Imbis befehle. Immerhin, einen Trunk roten Arenenberger möge sie bringen.

Die Magd entfernte sich, scheu umblickend nach dem, wie ihr schien, gestrengen Herrn, und tat, was er geheißen hatte.

Zellweger brütete vor sich hin. Da war er nun also am Ziele, um das er seit Wochen mit sich selbst gerungen, ob es einen Sinn habe, ihm zuzustreben oder nicht. Der Entschluß aber hatte ihn plöglich überfallen und das lange Hin- und Herzerren einer bangen Frage entschieden. Jest galt es nur noch, den begonnenen Schritt zu beenden.

Er griff nach dem Glase und sog einen tüchtigen Schluck in sich hinein. Die säuerliche Herbheit des Weines umkrallte rauh seinen Saumen; der Arenenberger würgte ihn in der Kehle... Es mochte sein, daß er bei besserer Laune auch besser geschmeckt hätte; man sagte ihm sonst Rühmliches nach, und die Wirkung eines solchen Tropfens war ja schließlich nicht nur durch seinen Sehalt bedingt, sondern oft ebensosehr durch den Sehalt der aufnahmefähigen Stimmung dessen, der ihn

je nachdem genoß oder eben nicht genoß... Jedenfalls, das war kein gesegneter Jahrgang!

Er machte dem Landammann zu schaffen wie die Herrin, die das Schloß bewohnte, an dessen Hängen er wuchs und spät reifte. Auch nach ihrer Verlockung hatte er die Hände gierig ausgestreckt; er hatte einen tiefen Zug blutvollen Lebens genossen, und es war ihm nichts geblieben als der gepeitschte Schauer...

Zellweger stellte das Glas so heftig zurud, daß es beinahe zersplittert wäre. Durch die Herrenstube klirrte es bedrohlich. Die Magd im Hintergrunde an der Kredenz erschraf und flüchtete sich aus dem Zimmer.

Bellweger bemerkte es nicht. Er faß in Gedanken verfponnen.

Seine Königin war verstummt wie ihr eigenes kurzes und silbernes Lachen, das einmal in sein Leben hineingeträllert hatte als neckendes und betörendes Liebeslied. Was half es ihm, daß er es nicht vergessen wollte, weil er es nicht vergessen fonnte! Und was half es ihm, daß er sich hatte hinreißen lassen zu Nachrichten, die unbeantwortet geblieben waren!

Der Landammann umklammerte mit beiden Fäusten die Tischkante und stierte ins Leere.

Da mußte er sich eben die Antwort holen!

War ihr, der Schweisenden, jener gemeinsame Ritt durchs Sebirge, der so verkettete, war ihr jenes unsagbare Seslüster der verklärten und dennoch wieder selig berauschenden Nacht so schnell aus dem Sinn geschwunden, als sei alles nur die Laune eines lächelnden Jufalls gewesen? Vermochte Hortense Beauharnais so leichtgefügig den Ausdruck im Antlitz ihres Daseins zu wechseln und die eigenen Worte so wendig zu verwischen und zu verraten?

Oder — war es ein anderer, der im ewig sich wandelnden Bereiche der Rastlosen die Erinnerung und die heimliche Berbundenheit mit jenen sommerlichen Ereignissen ihr aus dem Sinn gefegt hatte...? Lag da der Grund, daß sie seiner nicht mehr zu gedenken schien und also verstummt war, ihn nicht mehr, wie sie bestimmt versprochen, einladend zu sich gerufen hatte?

Dem Landammann sott es hitzig die Kehle empor, indes ihm zugleich war, als tralle sich eisige Kälte über seinen Rücken. Er ließ den Ropf vornüber sinken, eine enttäuschende und wehe Demütigung wie die des Geopfertwerdens schien ihn jett zu beschweren.

Sein Blick aber fiel von ungefähr auf eine der unbeholfenen, von wirrem Rankenwerk umschlungenen Bildmalereien, die die Wände der Herrenstube schmückten. Inmitten einer verwegenen Berglandschaft mit einer rotbedachten Burg und und blauen Seefetzen zwischen grünen Uferstreifen stand dort auf einer Wiese ein zwiesach geschwänzter Leu mit unwirschen Zügen. Er schien seit Urzeiten schon so dazustehn; denn um sein mähniges Haupt herum war in ausweichendem Bogen der Stamm einer Tanne gewachsen. So hatte die Hilsosische möglich gemacht in der Unordnung und falschen Folge seiner Darstellung, der das Raubtier zum versehlten Schicksal geworden war.

Die Malerei nahm den Landammann gefangen; sie bewegte ihn seltsam. Nicht nur schien ihm, als habe die ganze Verwirrung des Vildes eine Beziehung zu seinem Zustand, der auch in irgendeiner Weise den Nahmen zu sprengen drohte. Es war vor allem die gehetzte und un- überlegte Voreiligkeit des Malers, eines offenschtlich in sein Werk verliebten Stümpers, die ihn betroff. Sie schien der seinen zu gleichen, mit der er vor Wochen etwas unternommen hatte, was ihm nun auch als eine solche Unbeholsen- heit erschien.

Auch er hatte gleichsam ohne reifliche Einsicht als Stümper seiner Verliebtheit einen unmöglichen Löwen in eine unmögliche Landschaft gesett. Und nun mußte eben, da er nicht mehr weichen konnte, in gezwängten und erzwungenen Ausfluchtsbogen alles übrige um ihn herum sich entwickeln...

Der Landammann riß mühfam den Blick los von der bemalten Wand. Aber die Last der Beschwernis, die seinen Rücken wie unter übergroßer Bürde zu beugen schien, wich nicht von ihm, da er nun sich erhob und ans Fenster trat. Sie drückte ihn nieder in eine beklemmende und ihm sonst fremde Selbstbesinnung, als müsse er im geschehenen Verlauf seines Lebens nach Recht und Unrecht, nach Wert und Unwert forschen.

War es die Nähe der Frau, in die es ihn verworren und magisch gezogen, zu der ihn hinver-

langte, obwohl zugleich auch eine eifersüchtige Enttäuschung ihn mahnte, ihn vor ihr warnte; war es ein Sefühl der wehen und aussichtslosen Ergebung ins vielleicht unvermeidiche Schlußmachen mit einem Liebessommer, von dem nicht viel mehr blieb als von einem Traum — jedenfalls umfesselte das ausschweifende Denken immer wieder und bald nur noch allein sein eigenes Menschentum. Das warf ihn aus der inneren Sereiztheit heraus und stürzte ihn in eine Tiefe der Zerknirschung.

Plötlich zuckte der Landammann am Fenster zusammen, als musse er in die Stube zurücktreten. Aber er blieb und spähte hinab auf die Straße.

Frau Judith erschien zwischen den Häuserreihen und näherte sich langsam dem "Adler". An ihrem Arme hing, als wär's mit ihr verwachsen, sein Kind...

Noch nie wie zu dieser Stunde war es ihm aufgefallen, wie anmutig und sicher sie schritt. Dann und wann beugte sie sich im Gespräch zu Alohsia nieder, und über ihr ganzes Gesicht huschte dabei ein ruhiges Licht kluger und nachsichtiger Güte. Es schien auch hinabzufallen auf das lächelnde Gesicht seines Kindes und dort verjüngt widerzustrahlen...

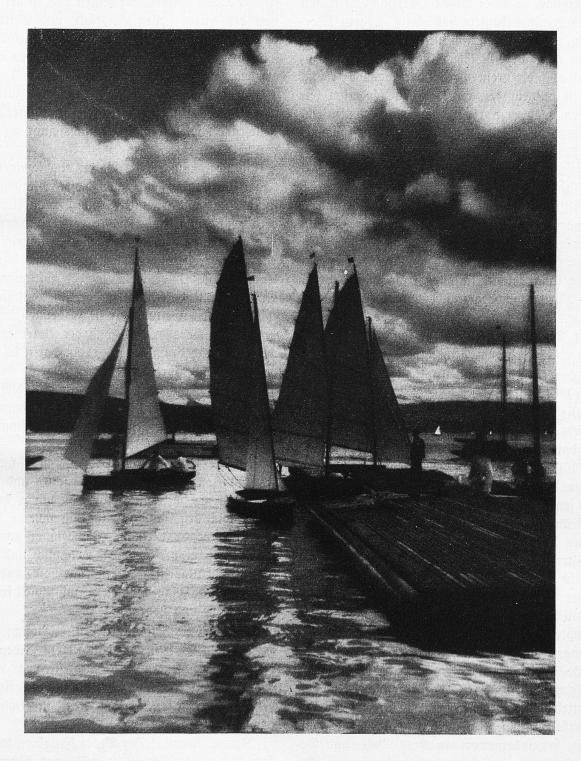
Ein plötlicher Sedanke beengte den Landammann. Ahnte wohl nicht am Ende die stille Einsicht Frau Judiths die dunklen Zusammenhänge, die ihn hierher getrieben?

Thn überkroch das Empfinden, als hintergehe er sie auf eine schmähliche Weise. Wohl war er ihr ja keine Nechenschaft schuldig; aber es wollte ihn dünken, da er sie jett so überlegen und seinem Kinde mütterlich zugetan sich nähern sah, als wäre er ihr das menschliche Vertrauen schuldig, schon um ihrer selbstlosen Fürsorge willen. Ihm war, er hätte einmal mit ihr reden sollen... Vielleicht wäre ihm jett glücklicher zumute, hätte er es getan...

Hatte er eigentlich je tiefer auch um ihr Schickfal sich gekümmert?

Die Frage drängte sich dem Landammann auf in der Empfänglichkeit der Seele, die sein eigenes Geschick schmerzend aufgerissen hatte.

Stets hatte er nur von ihr angenommen, was sie aus der Fülle ihrer Menschlichkeit reichlich



Föhnstimmung am Kürichsee Aufnahme N. Viazzoti

hingeschenkt... Was aber hatte er ihr dafür gegeben? Eine Keimstätte, ja, wohl auch dankbare Juneigung... Aber welche Oberslächlichkeit, wie bitter wenig bedeutete das beim nähern Überlegen, und wie trügerisch in seiner Leichtigkeit erschien es auch! Mit dieser Sabe hatte er ihr zugleich auch die große, verantwortungsvolle Sorge um sie aufgebürdet. So war das wiederum kein Seben, sondern nur ein doppeltes Nehmen, und er stand da in einseitiger Schuld. Nicht einmal mit dem uneingeschränkten Vertrauen hatte er sie vergolten!

Eine Erkenntnis der Eigennütigkeit, der Gelbstsucht begann Zellweger zu quälen und zu beschämen. Sie vermehrte, ohne daß er sich hätte entlasten können, die Schwere seines Erlebens zu dieser Stunde. Ihm kam es zum Bewußtsein, daß er sich lange leichtsertig über Frau Judiths Leben und Wirken hinweggetröstet hatte, weil sie ja von Herzen gerne sich verströmte, seinem Kinde zuliebe. Un ihm hing sie doch so innig, wie es selbst dort unten an ihrem Arme hing...

Oder, — tat sie am Ende alles auch ihm zu-liebe?

Wie eine unerwartete Sturzssut aus hartem Sefels brach ein betäubender Gedanke über den Landammann herein.

Müßte sie dann nicht schon aus der verschwiegenen Natur ihrer fraulichen Feinfühligkeit heraus jene dunkeln Zusammenhänge ahnen?

Zellweger war, der mächtige Bau wanke unter seinen Füßen. Er umklammerte unwillkürlich das Fensterkreuz und starrte hinab auf die Straße.

Als habe sie die anpochenden Schwingungen seiner Gedanken gespürt, schaute in diesem Augenblick Frau Judith auf. Der Landammann glaubte, er sehe eine schnelle Röte über ihre Wangen hinjagen.

Doch nein, das mochte ein Wahn seiner in der Aufgewühltheit übertriebenen Hellsicht sein, eine Saufelei der eigenen Verwirrung und Unsicherheit. Denn Frau Judiths angeborene Haltung, bewundernswert in ihrer Nuhe und Vewußtheit, verriet keinerlei verschwiegene Erregung. Sie grüßte lächelnd zu ihm empor und machte das Kind auf den Vater aufmerksam. Es riß sich jubelnd von ihr los und stürmte ins Haus, indes sie ihm gelassen und ohne Hast folgte.

Als auch sie in die Herrenstube kam, bedrängte das Mädchen bereits heftig den Vater. Wie ein frischer Quell entsprudelte seinen Lippen der Bericht der vielen neuen Eindrücke und Sesichter. Seine Stimme überschlug sich fast in begehrlicher Frohlust, als es ihm erzählte, es habe den Berg gesehen, auf dem Louis wohne...

"Weißt du, Vater, mein Freund aus Zürich!" glaubte es versichernd erklären zu müssen, da Zellweger etwas fremd, wie unbeteiligt an ihm vorüberblickte.

Und wäre nicht er, der Vater, angekommen, so hätten sie Louis gleich schon diesen Morgen besucht. Nun müsse er mit ihr zum Schloß Arenenberg gehn, wie Tante Judith es versprochen...

"Ich habe gesagt: vielleicht", lächelte sie. Alopsia aber betrachtete sie verdutzt und schmollend. Solche Unterschiede in der zustimmenden Aussage schienen bei ihr weder auf Verständnis zu stoßen noch Geltung für sie zu besitzen.

"Ich glaube aber doch, daß der Vater es tut, wenn du brav drum bittest. Dann darfst du dort vielleicht auch Thre Hoheit die Kerzogin begrüßen. Sie ist eine liebe Frau," fügte Judith abssichtlich leichthin bei. Es gelang ihr, harmlose Ahnungslosigkeit in den Klang ihrer Stimme zu legen.

Zellweger aber war es dennoch, als schwinge ein Unterton mit, gegen ihn gerichtet und vorwurfsvoll. Er hatte alle Mühe, an sich zu halten und endlich den Gruß Judiths mit sicherer Hand zu erwidern. Er versuchte, nachdem er unmerklich sich die Lippen gebissen, freundlich und verhüllend aufzulachen. Es geriet nur halb, und sein Mund zitterte leicht nach, da er nun schnell fragte, wie es gehe und stehe.

Judith fühlte, daß entgegen ihrer Absicht Zellweger ihren Worten doch eine tiefere Bedeutung beizumessen schien. Sie bereute sie zwar nicht; aber sie beeilte sich, ihm über die kurze Verlegenheit hinwegzuhelfen, indem sie das Kind von seiner Hand löste.

"Komm, Alohsia! Der Vater hat einen langen Ritt hinter sich, und er ist müde und hungrig!"

Da sie mit dem Kinde sich entfernen wollte, trat der Wirt des Sasthofes "zum Adler" in die Herrenstube. Er näherte sich schleppenden Sanges, ein etwas untersetzer Mann mit bereits

grauen Schläfen. Er begrüßte den Landammann untertänig und übermäßig freundlich mit der eingelernten Höflichkeit seines Gewerbes.

Man hätte es ihm, wenn er so geschäftig die Hände reibend vor seinen Sästen sich verneigte, gar nicht zugetraut, daß der Wirt Sebastian Ammann nicht nur die Tavernenrechtsame des berühmtesten Sasthofes in der ganzen Umgegend, sondern auch noch als Bürgermeister die Natssiegel des Städtchens Ermatingen eifersüchtig hütete.

Nun aber war er ganz Wirt, und einzig ein abwägender, den hohen Magistraten erforschender Seitenblick blinzelte bürgermeisterlich aus seinen wasserblauen Augen.

Er möchte sich zu fragen erlauben, ob dem Herrn Landammann zum Mittagsmahl ein Sericht gebackener Kreher genehm wäre. Dieser saftige Fisch mit dem fräftigen Fleisich eines Raubschwimmers sei, in erwähnter Art knusprig und duftend zubereitet, die begehrteste Feinschmeckerei seiner, der Herr Landamman könne dessen versichert sein, wohl nicht leicht zu übertreffenden Küche.

Zellweger, dem das Erscheinen des Wirtes und sein Gerede wenigstens für kurze Zeit wieder etwas wie einen festeren Boden unter die Füße schoben, erklärte sich mit der lächelnden Einwilligung Frau Judiths bereit, das Fischgericht zu versuchen

"Und dazu ein Glas weißen Arenenberger?

Das schmeckt vorzüglich und paßt zusammen wie die Engel und der Himmel!" mederte Sebastian Ummann aufmunternd und die Müße in den Fingern drehend.

Aber Zellweger, den es nun felbst lächerte, wie die Bedürfnisse des alltäglichen Lebensunterhaltes nüchtern und unbekümmert seine wahrlich nicht alltägliche Lage durchkreuzten, winkte mit beiden Händen ab. Er habe für eine Weile genug von dieser Sorte!

Der Wirt trollte sich achselzuckend und ein wenig beleidigt, weil der Herr Landammann den ehrlichen Rat des Herrn Bürgermeisters so hochfahrend in den Wind schlug. Denn über die Erzeugnisse seiner Segend, mit Verlaub und allem schuldigen Respekt zu denken, wußte doch ganz ohne Frage der Ermatinger Bürgermeister besser Bescheid als der appenzellische Landammann...

Frau Judith begab sich mit Alohsia in die bezogenen Semächer, um sich und das Kind für die Mittagstafel zu richten. Zellweger, dem einsamen Srübeln entrissen und durch die Rücktehr zur Beschäftigung mit den Tagesbedingtheiten ein wenig erleichtert, suchte die Ställe auf. Er wollte selber nachsehen, ob sein Pferd richtig versorgt und ausreichend verpflegt sei, ehe er sich zu Tische setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Wir leben hin . . .

Hermann Hesse

Wir leben bin in Form und Schein Und ahnen nur in Leidenstagen Das ewig mandellofe Sein, Bon bem uns bunkle Träume fagen. Wir freuen uns an Trug und Schaum, Wir gleichen führerlosen Blinden, Wir suchen bang in Zeif und Naum, Was nur im Ewigen zu finden.

Erlösung hoffen wir und heil In wesenlosen Traumesgaben — Da wir doch Götter sind und Teil Am Urbeginn der Schöpfung haben.